

Gisler



MARKUS GISLER

UBS: Versagen bleibt Versagen

ZUGEGEBEN, die Zürcher Staatsanwaltschaft hatte eine unlösliche Aufgabe. Der Volkszorn über die Milliardenverluste der UBS ruft nach Schuldigen und nach Verurteilung. Mit dem angerichteten Desaster hat die Bank die Schweiz in eine Krise gestossen. Das helvetische Selbstverständnis ist nicht mehr, was es war, unser Image im Ausland ist angekratzt, manche Bürger hatten manchmal das Gefühl, man wohne in einem Schurkenstaat. Kein Wunder, ruft die Masse nach Sühne. Doch die Staatsanwaltschaft winkt ab. Mit gutem Grund.

DIE SCHIERE GRÖSSE der Verluste stellt den Blick auf die juristischen Fakten. Es liegt kein Betrug vor, auch keine Urkundenfälschung, sondern schlicht und einfach Managementversagen in gigantischem Ausmass zwar, aber eben «nur» ein Versagen. Das aber ist kein Offizialdelikt. Denn die Ungetreue Geschäftsbesorgung, die eine Verurteilung erlauben würde, setzt ein Absichtliches, also vorsätzliches Handeln voraus. Das ist auch richtig so, denn unternehmerisches Handeln heisst ja per se, Entscheide zu fällen, deren Auswirkungen erst in der Zukunft sichtbar werden. Die Zukunft aber ist unsicher, deshalb wird jeden Tag irgendwo unternehmerisch falsch entschieden: OC Oerlikon kaufte Saurer viel zu teuer, Swiss Life überzahlte AWD massiv. Im Fall der UBS waren die Auswirkungen der Subprime-Käufe gigantisch und krass, die Kontrolle hat versagt, ja es lag eine Kaskade von Fehleinschätzungen vor. Aber niemand behauptet Ospel, Wuffli oder Kurer hätten ihre Bank absichtlich schädigen wollen, und schon gar nicht lässt sich das belegen.

GERADEZU GROTESK ist der Vorwurf von SP-Generalsekretär Levrat, die Staatsanwaltschaft habe «die Arbeit verweigert», weil sie jetzt auf eine Strafverurteilung verzichte. Das ist reiner Populismus. Tatsächlich hat die Staatsanwaltschaft Tausende von Seiten an Dokumenten gepöbelt, zeitweilen vier Staatsanwälte mit der Voruntersuchung betraut. Es wurden Rechtsprofessoren zurate gezogen, ausländische Behörden befragt und Verfahren geprüft. Durch detaillierte Untersuchungen (Finma) war der Sachverhalt gegeben, was in vielen Rechtsfällen unklar ist und erst erarbeitet werden muss. Deshalb konnte die Staatsanwaltschaft lehrbuchmässig überprüfen, ob eine Verletzung einer Strafrechtsnorm vorliegt. Dies kam zum Ausdruck, weil die Staatsanwaltschaft feststellte, dass sie nicht der Fall ist. Das gilt auch für die Beihilfe zur Steuerflucht in den USA. Die ist bekanntlich in der Schweiz nicht strafbar. Der Vergleich mag lapidar klingen, aber er ist im Grundsatz derselbe: Wer in den USA zu schnell fährt, wird dort bestraft (die UBS hat sich mit den US-Behörden in einem Vergleich geeinigt und eine Busse bezahlt), aber deswegen wird man nicht auch noch in der Schweiz gebüsst.

DAS RECHT IST das eine, die Ehre das andere. Ein Strafverfahren wäre zwar eine offizielle Schuldzuweisung, quasi für das Geschichtsbuch. Doch die Verantwortlichen für das Debakel sind öffentlich gebrandmarkt. Oder möchte jemand in der Haut von Marcel Ospel stecken? Versagen, bleibt Versagen.

wirtschaft@azag.ch

Pasta von Mama – und Big Mac

Der Südtaliener Mario Federico will McDonald's Schweiz auf Wachstumskurs halten

Die zweitgrösste Gastrokette in der Schweiz, McDonald's, wird neu von Mario Federico geführt, einem Hotelier aus Süditalien, der gerne kocht und auf den Marathon-Geschmack gekommen ist.

RUEDI MÄDER

Bei McDonald's eine Landesgesellschaft zu führen, war sein erklärtes Ziel. Allein, die Umstände konnten ihn nicht glücklich machen: Mario Federico (46) trat Anfang Oktober die Nachfolge von Martin Knoll als Managing Director von McDonald's Schweiz an. Der Österreicher Knoll kam im August auf einer Mountainbike-Tour im Berner Oberland ums Leben.

Jüngstes von acht Kindern

Mario Federico wuchs als jüngstes von acht Kindern in Scafati bei Pompei auf. Klar habe er es als Nesthäkchen genossen und die Sticheleien der Geschwister dürften dieses Wohlgefühl nur noch verstärkt haben. Gewachsen sind aber auch sein Karriere-Ehrgeiz und die Ambition, dem Papa nicht allzu lange auf der «Portamonete» zu liegen. «Schon als Kind träumte ich vom Reisen, wollte Sprachen lernen und Leute treffen», erinnert er sich. Mit der Ausbildung zum diplomierten Hotelier in Salerno ging für Mario ein Bubentraum in Erfüllung. Federico arbeitete in verschiedenen Hotelmanager-Jobs in Europa, zuletzt als stellvertretender Chef im Hilton München-Park.

Aus dem «Hilton» zu McDonald's

Um allmählich ein wenig «sesshaft» zu werden, aber auch, um über die Hotellerie hinauszusehen, heuerte Federico 1999 nach 13 «Hilton»-Jahren bei McDonald's in Deutschland an. Dort rechnete man ihm seine Führungserfahrung an und hat ihm in der Folge eine spezielle Ausbildung («Fast track Trainee») quasi auf den Leib geschrieben. Nach Stationen in Deutschland und Italien sandte McDonald's den mittlerweile fünfsprachigen Mann im Frühjahr 2007 nach Spanien. Als Stellvertreter der Geschäftsführerin trug er dort die Mitverantwortung für 400 Restaurants.



HÄLT SICH MIT JOGGING UND LAUFEN FIT Mario Federico, seit 80 Tagen an der Spitze von McDonald's Schweiz. PAOLO FOSCHINI

Federico weilte in Madrid, als sein Vorgesetzter anrief und ihm die Schweizer Offerte unterbreitete, ohne ihn unter Zeitdruck zu setzen. Wenige Tage später sagte er zu, mit dem Okay seiner Familie, die einstweilen in München bleibt, wo die beiden Töchter im Alter von 16 und 13 zur Schule gehen. Der Papa hat diese Woche in Lausanne eine Wohnung bezogen.

Mehr Gäste und mehr Umsatz

Als Chef der McDonald's-Zentrale in Crissier trägt Federico die Gesamtverantwortung für 6800 Beschäftigte. Sein Unternehmen sei gut unterwegs, zieht der neue Chef kurz vor Jahresende Bilanz. Der Umsatz dürfte 2009 um rund drei Prozent klettern, auch die Zahl der Gäste sei gestiegen; rund 255 000 sind es täglich. An sich logisch, unterstellt der Besucher, dass eine Restaurantkette wie McDonald's in wirtschaftlich harten Zeiten Marktanteile gewinnt – aber Federico verneint: «Unsere Strategie überzeugt und hat sich seit mehreren Jahren

Update

McDonald's Schweiz zählt aktuell 148 Restaurants und ein Dutzend McCafés. Über 90 Restaurants werden von insgesamt 30 Franchisenehmern betrieben. Im laufenden Jahr wurden drei neue Standorte erschlossen (Schönbühl, Stüchi Basel und Kolliken). Im Vorjahr erzielte die Schweizer Gruppe einen Umsatz von 631 Millionen Franken (8 Prozent mehr als im Vorjahr). Aktuell

rangiert die Kette in der Schweiz an zweiter Stelle hinter den Migros-Restaurants und vor der SV Group. Von den 6800 Beschäftigten aus 100 Nationalitäten arbeiten 80 Prozent auf Teilzeitbasis; 60 Prozent sind Frauen. 1976 gab der US-Fastfood-Riese seinen Einstand in der Schweiz. 1979 wurde in Basel das erste Restaurant in der Deutschschweiz eröffnet. (RM)

bewährt.» Das Potenzial für einen Weiterausbau sei vorhanden. Parallel zum Kerngeschäft sollen selektiv zusätzliche McCafés gebaut werden. Knapp die Hälfte der älteren Restaurants sind bereits renoviert und das Logo wird von knallig rot auf grün-gelb umgestellt. Das sei Teil der veränderten Philosophie, erläutert Federico. Etwas diskreter und eleganter und damit letztlich moderner wolle man auftreten.

Bis im April will Federico jedes

der rund 150 Restaurants ein erstes Mal gesehen haben. An Stehvermögen mangelt es ihm nicht: 2007 lief er in Griechenland seinen ersten Marathon, 2008 folgte Berlin, München. Mit Jogging und Laufen hält er sich fit, er, der überaus gerne isst – nicht nur bei McDonald's: Am liebsten sind Mamas Küche – und leidenschaftlich gerne selber kocht, querfeldein, «von mediterran über indisch und chinesisches bis zum Fondue».

Börse

Deutlicher Anstieg dank Bankwerten – SMI rekordhoch

Die Schweizer Börse hat die Sitzung vom Mittwoch deutlich im Plus geschlossen.



Der Swiss Market Index (SMI) gewann 1,4 Prozent und schloss auf dem neuen Jahreshoch von 6532 Punkten.

Getrieben wurde der Markt bereits im frühen Handel von Kursgewinnen der Bankaktien; zusätzliche Unterstützung kam später noch von positiven Konjunkturdaten aus der Euro-Zone sowie am Nachmittag von einer einigermassen freundlichen Eröffnung des US-Aktienmarktes. Die Chancen auf ein «richtiges» Jahresend-Rally seien noch nicht vertan, meinte ein Händler.

Grund für die stark anziehenden Finanzwerte waren Medienberichte, wonach der Basler Ausschuss für die Bankenaufsicht der Branche mehr Zeit bei der Umsetzung von neuen Regeln für die Kapitalausstattung von Kreditinstituten einräumen will. Credit Suisse stiegen um 4,3 Prozent. Auch UBS (+3,5 Prozent) reihten sich unter die Tagesgewinner. (AWP/MZ)

Prämienanstieg löst Lawine aus

Rund jeder sechste Schweizer hat dieses Jahr seine Krankenkasse gewechselt

Wegen der massiven Prämien-erhöhungen hat es dieses Jahr so viele Krankenkassenwechsel wie noch nie gegeben. Am häufigsten wechselten Versicherte mit hoher Franchise.

MARTIN RUPE

1,2 Millionen Versicherte haben sich auf das nächste Jahr zu einer Krankenkassenwechsel entschieden. Dies geht aus einer Schätzung hervor, die vom Internetvergleichsdienst Comparis auf Auftrag gegeben wurde. Zwischen November und Mitte Dezember gaben von 6000 Befragten 15,4 Prozent an, die Kasse gewechselt zu haben. Rechnet man das auf die ganze Bevölkerung hoch, ergibt das 1,2 Millionen Krankenkassenwechsel.

Laut der Befragung sind vor allem Versicherte mit hoher Franchise ihre Kasse gewechselt. Zurückzuführen sei dies auf die von der Politik verordneten Rabattkürzungen. «Bei höheren Franchisen ist der Prämienaufschlag dadurch überdurchschnittlich ausgefallen», erklärt Comparis-Geschäftsführer Richard Eisler. So haben nur 11 Prozent der Versicherten mit einer Franchise von 300 Franken gewechselt, während 25 Prozent der Versicherten mit einer



GEWINNERIN Besonders viele Versicherte wechselten zur Assura. HO

Franchise von 2500 Franken eine neue Kasse gesucht haben.

Massiver Anstieg gegenüber 2008

Schon letztes Jahr suchten sich 12 Prozent der Versicherten eine neue Krankenkasse, dieses Jahr ist es ein Viertel mehr. Verglichen mit den Zahlen aus den Jahren 2006 (2,3 Prozent) und 2007 (2 Prozent) ist das ein massiver Anstieg. Welche Kasse von den Wechseln profitiert und welche Abgänge zu beklagen hat, kann Richard Eisler zum jetzigen Zeitpunkt nicht sagen. Gemäss der Zeitung «Sonntag» gehören Assura (+140 000 Versicherte), die Visana-Gruppe

(+50 000) und Groupe Mutuel (+20 000 bis 30 000) zu den Hauptgewinnern. Grössere Abgänge haben gemäss «Sonntag» unter anderem die Kassen Helsana und CSS zu verzeichnen gehabt.

Weniger Kosten trotz Mehraufwand

Eisler ist überzeugt, «dass die hohe Zahl der Kassenwechsel einmalig ist», vorausgesetzt, die Rabatte bei den Franchisen würden in den nächsten Jahren nicht weiter gesenkt. «Viele Versicherte haben ihrer Kasse während Jahren die Treue gehalten, obwohl sie vielleicht nicht die billigste war. Um Prämien zu sparen, erhöhten sie einfach sukzessive ihre Franchise», so Eisler. Die Prämienexplosion hätte das Fass nun aber zum Überlaufen gebracht.

Eisler gewinnt der Umfrage durchwegs Positives ab: «Die hohe Zahl der Kassenwechsel zeigt, dass der Wettbewerb unter den Krankenkassen funktioniert.» Trotz den vielen Wechseln, die mit administrativem Aufwand verbunden sind, seien die Verwaltungskosten in den letzten Jahren gesunken. 1996 machten die Kosten noch 8,6 Prozent des Prämienvolumens aus, derzeit sind es 6 Prozent.

Heitz gibt nicht auf

Aktionärsvertreter denkt an Klage gegen die UBS

Der Zürcher Rechtsanwalt Hans-Jacob Heitz will den Verzicht auf eine Strafuntersuchung im Fall UBS nicht auf sich beruhen lassen. Er hat den Anstoss zur Bildung einer UBS-Aktionärs- und -Kundenschutzvereinigung gegeben. Diese sei im Gegensatz zu einer politischen Partei zu einer Strafanzeige legitimiert, führte Heitz gestern in einer Medienmitteilung aus. (AP)